



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 04/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

*Männer im Wald**

Neu ist Andrzej Stasiuks „Der weiße Rabe“ nicht. Geschrieben 1993, erschien es 1995 erstmals in Polen und wurde noch im selben Jahr (mäßig) verfilmt. 1998 erschien das Buch erstmals in deutscher Übersetzung. Es war der Beginn einer Erfolgsgeschichte: Der deutsche Buchmarkt ist für Andrzej Stasiuk der wichtigste nach dem seiner Heimat geworden. Vierzehn Bücher sind von ihm mittlerweile ins Deutsche übersetzt worden. Stasiuk schreibt für deutsche Zeitungen; die deutsch-polnischen Beziehungen sind eines seiner großen Themen. Zeit also für eine Neuauflage, Zeit für einen zweiten Blick.

Mag der „wilde Osten“ zwanzig Jahre nach der Wende so Starbucks-gezähmt sein wie alle Regionen Europas – der Gebirgsbogen der Beskiden ist wohl immer noch für eine Frontier-Erfahrung gut. Den polnischen Karpatenteil bevölkert Stasiuk mit testosterongetriebenen Großstadtversagern; es wird maßlos getrunken, Frauen kommen in dieser Gegend Europas lediglich als abfüllbare, zumeist nervige Fummelobjekte vor. Der Grund, weshalb sich der Erzähler des „weißen Raben“ und seine Kumpanen Gąsior, Kostek, der „Kleine“ und Wasyl, alle Anfang Dreißig, im Winter in die Berge begeben, ist ein entsprechender: „Wir sind hierhergekommen, um endlich nicht mehr herumzualbern, um die alberne Scheiße abzukratzen, die Scheiße des Nachhausegehens, wenn das Bier alle ist oder der Wodka.“ Was zunächst niemand weiß: Wasyl hat zu dem Ausflug geladen, um sich mit einem Paukenschlag aus dem Leben zu verabschieden. Und Kostek will nachhelfen, falls Wasyl es sich anders überlegen sollte.

Stasiuk, der selber seit den 1980er Jahren in den Beskiden lebt, mag seine Figuren, doch sie sind für ihn nur Spielbälle. Die Hauptperson ist das Gebirge, es schreibt die Geschichte und gibt den fünf Städtern den Weg vor, den sie verlassen wollen, aber nicht können. Die Berge sind so lebensfeindlich, der Frost so allgegenwärtig, dass man sich kaum vorstellen kann, dass hierhin jemals der Sommer

* Eine Besprechung von Klaus Richter, Berlin.

kommt. Stasiuks Beschreibung einer Natur, die „dröhnt wie eine Fabrik“, die „tost und hämmert“ macht den Reiz des Romans aus, die Logik, dass hier nur harte Männer überleben, während verzärtelte, verheiratete Memmen wie Gašior jammernd zugrunde gehen, nervt hingegen beizeiten.

Ähnlich bedrohlich wie die Natur ist eine Szene, die im „weißen Raben“ nur einen Nebenschauplatz ausmacht, aber die packendsten Seiten des Romans füllt. Ein alter, seniler Bauer, der den Freunden Unterschlupf gewährt, erzählt von der Ermordung der Juden in einem Tal, von den bewunderten Deutschen, „große Herren [...], wie sie die Welt noch nicht gesehen hat“, und von dem Teufel, der auf den Massengräbern sein Unwesen treibt: „er gräbt sie aus und zaust sie, denn die Juden sterben nach dem Tod nicht, sondern werden in alle Ewigkeiten vom Teufel geplagt.“ Die Intensität dieser grauenhaften Erinnerungen gründet sich darauf, dass auch hier die Beskiden eine übergeordnete Rolle spielten: Sie geben dem Bauern das Interpretationsmuster vor, in diesem Fall für den Holocaust.

Stasiuk, dessen Buch „Dojczland. Ein Reisebericht“ (2008) vom „Stern“ als „fremdenfeindlich“ eingestuft wurde¹, zeigt hier, dass nicht nur die deutsch-polnischen Beziehungen sein großes Thema sind, sondern auch die polnisch-jüdischen. Der alte Bauer und seine Erinnerungen gehören für ihn genauso zu dem Bedrohlichen, Unentdeckten, wie die frostigen Täler der Beskiden. Die Angst, die Entdeckungsreisen verhindert, macht zugleich jegliches Fortkommen unmöglich – das weiß Stasiuk, das wissen seine maskulinen Helden. Stasiuk schrieb in der „Welt“ jüngst bezüglich des neuen Buches „Goldene Ernte“ von Jan Tomasz Gross²: „Wir halten es mit der eigenen Erinnerung nicht aus. Sie scheint uns untragbar zu sein [...]. Als würden die Toten noch immer aus den Gräbern aufstehen und uns in unserem Leben aufsuchen. Ändern wird sich das sicher erst dann, wenn wir sie wahrhaftig beweinen und so bestatten, wie wir das mit unseren eigenen Verstorbenen tun.“³

Die Helden des „weißen Raben“ haben das begriffen, auch wenn ihre Vergangenheitsbewältigung so chauvinistisch ausfällt, wie die gesamte Handlung dieses ansonsten grandiosen Romans: Der bullige „Kleine“ schlägt dem alten Bauern

ins Gesicht – „wie ein Mann eine Frau, wenn sie für alle tröstenden oder beruhigenden Worte taub bleibt.“

Andrzej Stasiuk, Der weiße Rabe, aus dem Polnischen von Olaf Kühl, 356 S, erschienen bei Suhrkamp, Berlin, 2011, 10,95€.

1 <http://www.stern.de/kultur/buecher/andrzej-stasiuk-deutschland-nur-im-suff-639219.html>.

2 Gross, Jan T., *Złote żniwa. Rzecz o tym, co się działo na obrzeżach zagłady Żydów*, Krakau, 2011.

3 <http://www.welt.de/kultur/article12502568/Wir-Polen-haben-die-Juden-nie-beweinen-koennen.html>.